Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Vierter Jahrgang. No. 37.

Sonnabend, den 10ten Septbr. 1803.

Ruinen der Grödizberger Feste.

Auf dem letzten Kupferblatt ist der hier abgebildete Thurm rechts; dicht neben demselben sieht man hier noch den Eingang in den Schloßhof. Der hintre Theil des Vorgrundes ist der Vorhof und dessen noch erhaltne Mauern.

Auf diesem Platze erblickt man südwärts in der Ferne den Spitzberg bei Propsthain und hinter demselben die hohe Gebirgskette mit der hervorragenden Schneekoppe.

Westwärts, ausserhalb des hier beschränkten Raumes, sieht man auf dem Berge noch die Landskrone und andre sächsische Berge. Nach Norden zu verdeckt ein großer Fichtenwald alle nähere Gegenstände, und man sieht in dem flachen Lande nur wenige Dörfer.

Die ältesten Nachrichten sagen: der Grödizberg sey früher der S. Georgenberg genannt worden. Woher er diesen Namen erhalten, und warum und wenn mit

er ihn mit dem neuern vertauschte, darüber schweigt die Geschichte. Der Herzog Friedrich I von Lignitz erbaute auf demselben 1473 eine Burg, die 1522 wenigstens zum Theil vom Feuer verzehrt, später doch aber wieder hergestellt wurde. Um das Jahr 1615 verbesserte sie Herzog Georg Rudolf, nachdem sie vorher durch Verpfändungen und andre Schicksale viel gelitten hatte. Wallenstein zeigte 1633 hier seine willkürliche Gewalt, da er den Herzog Ludwig III ob dieser gleich ein kaiserlicher Vasall war, aus persönlichem Haß feindselig behandelte und durch den Oberst Sparre die Burg den 5. Oktober überrumpeln ließ. Sie wurde bis auf das Wohnhaus 1646 auf kaiserlichem Befehl von dem General Monteverques geschleift.

K a d u r.

(Fortsetzung.)

Als der Henker dem Kadur, der bereits auf dem Sande kniete, den Rock ausgezogen, und die Hand mit dem Schwerdte ausgestreckt hatte, hielt ihm der Oberste der Wache plötzlich den Arm, und wandte sich mit diesen Worten zum Kadi: Richter der Gläubigen, ich widerrufe, was ich gesagt habe. Die Oberfläche hat mich und die gegenwärtigen Zeugen getäuscht. Gumlach, den wir kennen, war gerade und wohl gebildet, und bei diesem Menschen sehe ich einen Höker, den man unter dem weiten Rocke erst nicht erkennen konnte. Die Zeugen bekräftigten das nehmliche und Kadur erhielt sein Leben und die Freiheit, und eilte froh davon. Bald gesellte sich ein Mann zu ihm, der, seinem Aeußern nach, auch nur auf die Mildthätigkeit

tigkeit andrer rechnete. Die Sonne schien unerträglich heiß; sie setzten sich unter einen schattigen Baum, um auszuruhen. Sie erblickten an einem Strauche eine Frucht, wie eine Nuß, und pflückten einige ab; aber die Nüsse waren sehr hart und Kadur hatte keine Zähne mehr; zornig warf er sie weg. Scherzend sagte sein Gefährte zu ihm: Siehest du nun, Unhold, wie gut es ist Zähne zu haben? hättest du deine besser erhalten, so könntest du jetzt Nüsse knacken. Er biß eine auf, aß sie und fiel todt hin. Der erschrockne Kadur rufte einem etwas entfernten Landmann zu Hülfe und zeigte ihm die Frucht. Danke Gott, daß du sie nicht hast aufbeißen können, sagte jener, diese Frucht ist das schädlichste Gift und wer sie verschluckt, muß fast den nehmlichen Augenblick sterben. Ein reicher Mann, der indeß mit einigen Bedienten heran geritten war und den Vorfall erfahren hatte, ließ den Leichnam begraben, den armen Kadur auf ein Kamel setzen und nahm ihn mit. Bald kamen sie an ein prächtiges Haus, welches dem Fremden angehörte. Er sagte hier zu ihm: ich bin sehr begierig, die Geschichte deines Unglücks zu hören. Es ist eine große Gnade Gottes, wenn er uns eine Gelegenheit giebt, unsern Nächsten zu trösten und zu Hülfe zu eilen. Jetzt genieße der Ruhe und morgen erzähle mir alle Umstände deines Lebens. Kadur wurde herrlich bewirthet und schlief in einem Zimmer, wie er noch keines gesehen hatte. Den folgenden Tag, als Kadur erwachte, fand er neue Kleider, die der wohlwollende Herr des Hauses ihm schenkte. Dieser ließ ihn sogleich zum Frühstück einladen, wobei der hocherfreute Kadur die Geschichte seines Lebens so treu und ehrlich er-

 zählte,

zählte, daß er seinen gastfreien Wirth, Bramil, ganz für sich einnahm. Sein Mutterwitz, seine Gutmütigkeit und Zufriedenheit machten ihn dem Bramil täglich werther. Kadur hatte jetzt 2 Wochen in diesem Hause zugebracht und soviel bisher nie gekannte Annehmlichkeiten genossen, daß er fast glaubte, an dem Orte zu seyn, welchen der Prophet den Gläubigen, als ihren Aufenthalt nach dem Tode verheißen hat. Eines Tages, als es schon dämmerte, gingen sie am See spatzieren, Bramil führte den Kadur auf krummen Fußsteigen durch einen Hain von hohen Bäumen, zwischen welchem rieselnde Bäche durchliefen. Die Nacht war heiter und das durch die weit ausgestreckten Aeste fallende Mondlicht, lud zu einem sanften Trübsinn und zum Nachdenken ein. Jetzt fiel ihnen ein großer Lichtstrahl in die Augen und plötzlich traten sie in einen großen herrlich erleuchteten Saal. Im ersten Erstaunen rufte Kadur aus: „Ach schon sehe ich das Land der Verheißung!" In der Ferne ließ sich eine Musik hören; Kadur kam beinahe außer sich, wendete sich gegen seinen Wirth und sagte: In deiner Macht ist es Herr alles dessen zu seyn? dieser klatschte in die Hände. Seitenthüren öffneten sich, dienende Mohrinnen kamen heraus, und nach ihnen ein Frauenzimmer mit Goldflor verhüllt, buckligt und lahm. Das ist meine Tochter, sagte Bramil, die einzige Erbinn alles dessen, was ich habe, und, willst du sie, so gebe ich sie dir zum Weibe. Kadur, seine eigne Gestalt in diesem unerwarteten Augenblick vergessend, von den widerstrebenden Empfindungen hin und her geworfen, suchte durch Worte sich Luft zu machen, ward aber dadurch noch tiefer in die peinigendste Ver-

wir-

wirrung gestürzt. Fast ohne zu wissen, was er wollte und was er that, war er im Begriff, dem edeln Bramil zu Füßen zu fallen. Aber als dieser den Flor, der seine Tochter verhüllte, weghob und Kadur ein zwar jugendliches Gesicht, doch voll Runzeln sah, das nur ein Auge und weit hervorragende Zähne hatte, schauderte er und verstummte ganz. Die himmlische Musik, die noch größere Pracht des zweiten Saals, wo sie ein kostbares Mal einnahmen: alles dies reizte ihn nicht, denn er saß neben seiner Verlobten. Doch ließ er ihr die Gerechtigkeit wiederfahren, daß, wenn er sie nur sprechen gehört hätte, ohne sie zu sehen, er sie für das klügste, einnehmendste Frauenzimmer und den Besitzer einer so vortrefflichen Gattin, für höchst beneidenswerth würde gehalten haben. Nach dem Abendessen führte Bramil den armen Kadur in ein Kabinet und sagte zu ihm: Das Schicksal hat mich, wie du an meiner Tochter siehst, nicht ganz glücklich machen wollen. Was ihr aber an Schönheit fehlt, ersetzt sie durch ihre Eigenschaften. Viele bemühten sich um sie, aber gegen die Sitte des Landes zeigte ich sie einem jeden, und ob ich gleich ihrer seltnen Eigenschaften erwähnte, konnte doch keiner sich überwinden, ihr Gatte zu werden Als ich dich erblickte, bewog mich die Aehnlichkeit deiner Gestalt mit der ihrigen zum Mitleiden und zu dem Vorsatz, dich, wo möglich, glücklich zu machen. Ich habe nun auch dein Herz und deinen Verstand schätzenswerth gefunden und gewünscht, dich zu meinem Eidam zu erwählen. Ich ahne und hoffe, daß du der seyn werdest, den das Schicksal zur Beglückung meiner Tochter bezeichnet hat. Aber ist die Erfüllung dieses Wunsches vielleicht

ein zu schweres Opfer für dich, so eröffne mir frei deine Meinung. Ich werde dirs nicht übel nehmen, wenn du sagst, daß du meine Tochter nicht willst. Ich wünsche, daß du auch alsdann in meinem Hause bleibest, so lange es dir gefällt. Kadur, durch diese Großmuth mehr als durch alles übrige gerührt, bat nur um eine kurze Bedenkzeit. So lange du willst, erwiederte freundlich Bramil und verließ ihn. Kadur eilte auf sein einsames Zimmer. Welche Betrachtungen mußten ihm sich hier aufdringen, der dem Kampf zwischen der Wahl der innigsten Verbindung mit dem häßlichsten Geschöpf auf dem Erdboden und dem Verlust so großer Reichthümer, bei dem Schein der Undankbarkeit fast unterlag. Endlich bei dem Rückblick auf seine letzten Begebenheiten, erwog er bei sich selbst: wozu mag die Vorsehung mich bestimmt haben? Sollte ich so elend geworden seyn, um durch eine eben so unglückliche Person in den Besitz der größten Güter zu gelangen, wodurch ich, der Bettler, so viele beglücken könnte? Bin ich lahm, damit ich, als die Verzweiflung über den erlittenen Diebstahl mich zum Fluß trieb, mich nicht hinein stürzen konnte? mein Stottern bewog die Karavane und die Räuber zum Mitleid; mein Höker hat mich gerettet als schon das Schwerdt zu meiner Enthauptung gezuckt war; weil ich keine Zähne hatte, entging ich dem Gift in den Nüssen; und zuletzt verschaffte dir deine Blindheit, deine lahmen Füße, dein Höker ein beßres Glück, als du ohne sie je hoffen konntest. Berühre die Erde mit deiner Stirne und wisse, daß das, was wir Unglück nennen, oft die beste, heilsamste Gabe Gottes ist. Es sey dann! rufte er fest entschlossen aus: ich will

sie heirathen. Unsre Herzen werden sich mit unsern Gestalten aussöhnen und unser Geist soll sie verdunkeln und eine schönere Hülle über sie werfen. Wenn die entzückendste Schönheit, ohne liebenswürdige geistige Eigenschaften, bald gleichgültig und wohl gar haßenswerth wird, so kann Häßlichkeit durch Geist und Herz bald liebenswürdig werden. Sie wurden ein glückliches Paar, das Freude und Segen um sich her verbreitete. Das Andenken der beiden achtungswürdigsten Häßlichsten, lebte noch lange nach ihrem Tode in den Herzen aller die sie kannten und hochschätzten. (Nach dem Polnischen des Krasizky.)

Ueber die ältern schlesischen Kalender.

Die Kalender gehören zu den unentbehrlichsten Volksbüchern. Wie viel gute Kenntniße durch sie am sichersten und bequemsten verbreitet werden können, haben schon mehrere gesagt. Ein Blick auf die Kalender unsrer Vorfahren zeigt vielleicht treffender als irgend etwas den schneidenden Kontrast zwischen ihrer Literatur und ihren Sitten und den unsrigen.

Jetzt wetteifern Verleger dieser Jahresbüchelchen in den Verzierungen derselben, wovon man vor 200 Jahren keine Idee hatte. Einige Regierungen haben zwar den Aberglauben aus diesen Blättern fegen lassen, andere haben es aber nicht wagen mögen, durch Weglaßung der Zeichen, die zum Gelingen mancherlei Verrichtungen die beßte Stunde angeben sollen, ihre Einkünfte zu verkürzen. Man hat sich doch bemüht, eine Menge nützlicher Kenntniße hinein zu tragen und sie dem gemeinen Manne so in die Köpfe zu

spielen;

spielen; für Unterhaltung und Belustigung ist hier und da auch gesorgt, ohne eben den Geschmack und die Sitten zu beleidigen.

Die Sterndeuterei, die die alten Kalender besudelt, ist doch wahrlich keine gleichgültige Sache. Welche Anhänglichkeit und blindes Vertrauen auf die Orakelsprüche des Kalenders besaß der unwissende, leichtgläubige Pöbel in allen Ständen. Was kann er für Trost aus diesen Albernheiten geschöpft haben? Man höre, was ich aus einigen meist schlesischen Kalendern *) vom Jahr 1630 und folgenden, zum Nutz und Frommen meiner Leser ausgezogen habe, so wie aus dem jährlich neu erschienenen Prognosticon astrologicum oder Praktika über die Revolution dieses Jahres auf Schlesien, Polen, Preußen und andre umliegende Länder, auf den Horizont der Stadt Breßlaw mit Fleiß gestellt durch Adam Freytagium.

Im letztern wird unter andern Nachtheilen, welche die auf den 10. Jun. des Jahres 1630 angekündigte Sonnenfinsterniß bringen würde, folgendes angeführt: Die Bäume werden vom Frost verderben, die Fische in Flüssen und Seen abstehen, wegen der erschrecklichen Kälte, die beßten Freunde werden wider einander aufsätzig, viel Verrätherei, Untreue, Raub werde im Schwange gehen. Die Gesetze und Politik verkehrt werden und überall viel Elend, Jammer und Trübsal erfolgen. Die Zwillinge, in welchen die Sonne ist, zeigen, daß in den Armen, Händen und Schultern Gicht, Lähmung und dergleichen entstehen werden.

*) Der älteste schlesische Kalender ist vom Jahre 1558 von Proboszowiz.

werden. Unter dem bösen Zeichen liegen Wirtemberg, Mainz, Bamberg, Kitzingen, Nürnberg, Oesterreich, Elsaß, Speier, Westphalen, Baiern, Hamburg, Bremen rc. Schweden, Moskau, Cordova, Lombardei rc. Vornehmlich aber und überall warnen die Sterndeuter große Fürsten vor Aufruhr.

Von der Mondsinsterniß sagt der Verfasser: der Mond bedeutet gemeine Leute: wer zuvor hoch geachtet gewesen, werde fallen, wegen der marzialischen ungünstigen Sterne. Kälte, Unglück, Gefahr zu Wasser und zu Lande trifft Rußland, Schweden, Niederschlesien, Breslau, Sachsen, Hessen, Thüringen, Steyermark — alles aus der Mondsinsterniß.

Im astrologischen Judicium auf das Jahr 1634 wird folgende Profezeihung aus dem Lactant. B. 7. angeführt und auf die damalige Zeit bezogen: der ganze Erdboden wird aufrührisch seyn. Allenthalben wirds vor Krieg brennen rc., das Schwerdt wird durch die ganze Welt gehen und alles abmähen, wie im Sommer das Getreide abgeschnitten wird. Es wird so eine verfluchte und gräuliche Zeit seyn, daß jedem die Lust zu leben vergehen werde. Es werden die Städte zu Grund umgekehrt, nicht allein von Schwerdt und Feuer, sondern auch durch große Erdbeben, Ueberschwemmungen, Sterben und beständige Theurung und Hunger heimgesucht, die Luft vergiftet werden und die Erde ihre Früchte nicht geben, die Saat werde umsonst seyn, das Wasser austrocknen und in Blut oder Bitterkeit verwandelt werden, die Thiere auf der Erde, die Vögel in der Luft, die Fische im Meer verschmachten. Das Meer werde die Schiffahrt nicht mehr ertragen.

Selten sind die tröstenden Stellen, wie folgende die Oberungarn und ihre Nachbarn betreffen: Gegen Martini bekommen sie gute Post, welche nicht allein die armen bedrängten Bürger, sondern auch große Herren und die vom Adel erfreuen wird. Den Oberschlesiern wird aber zu Ende des Oktobers Zank, Mord, Scharmützel, Krieg und Feuersnoth verkündigt. Von Niederschlesien heißt es: Was für gute Post Mariä Verkündigung mit sich bringen wird, wollen wir in Geduld erwarten; um Mariä Himmelfahrt brechen aber Verräthereien aus, so wie bei dem angehenden Herbst, da sie denn genug zu zanken und zu streiten haben, bis auf Michael.

Unter den Erklärungen der Aspekten kommt auch vor: ist Eheleuten schädlich und bös Liebe zu suchen; bös Lehngüter zu empfangen, bös Arznei brauchen, besonders zu den Augen; bringt Weiber-Untreu, bös mit geistlichen Personen umgehen; ist Potentaten bös, sonderlich in lang hergebrachten Sachen etwas zu ändern; (wie schlau!) gut Kirchenordnungen zu machen und Ehen zu stiften, (sehr zusammenhängend) nicht gut Friede zu machen, gut Kinder zur Schule zu thun, heimlichen Sachen nachzudenken, gut Prediger zu bestellen rc., gut Rechnung zu halten mit Kanzlern (also ja nicht zu anderer Zeit!) mit Künstlern umzugehn.

In dem Pr. astr. auf 1635 heißt es von Niederschlesien: Zu Ende des März können ihre Richter leicht übel anlaufen, wegen des gesprochnen Sentenzes; in der Woche Misericord. Domini hören sie wunderliche Sachen, darüber ihnen die Haare gen Berge stehen. Im Jun. kommen die von der Feder zu Schaden;

pen; im Sommer haben sie mit ihren Kindern zu thun, damit sie denselben forthelfen; im Herbst stinket ihnen die Nase nach hohen Dingen; der Oktober macht ihnen viel krumme Poßen; um Leonhardi sollen sie sich vor den Geistlichen und denen vom Adel hüten, damit sie von ihnen nicht übereilt werden!

Hier ist ein astrologischer Unterricht zur Erhaltung und Verlängerung des Lebens „nützlich" angehangen. Auch die Monat-Reime sind nicht ohne bange Prophezeihungen:

Auf Jubilate man jubilirt,
weil gute Zeitung wird spargirt.

Bald nach dem neuen Jenners-Licht
ein neuer Tumult erreget sich.

Groß Ungewitter nun erschallt
daß manchem das Herz im Leibe erkalt

Der letzte Tag im ganzen Jahr
Raub, Mord und Brand bedeutet fürwahr.

Naif genug sind mehrere Reime wie folgender:

Viel Posten hin und wieder gehn;
warum? wird man am Ende sehn.

Zu den seltnen nützlichen Nachrichten gehört die im Kalender auf 1637 von der Juden Aberglauben, freilich auch vieles fabelhaft.

Im astrologischen Judicium auf 1637 sind zu Beweisen der zu fürchtenden Wahrheit der Vorbedeutungen, gleiche Fälle aus der frühern Geschichte angeführt, die von der Konstellazion sollen seyn angezeigt worden.

worden. Im folgenden Kapitel wird die Frage „hat aber solches Unglück die Influenz des Himmels verursacht?“ mit „Nein“ beantwortet.

Im astrologischen Bedenken auf 1638 werden außer mehreren Unglücksfällen auch Straßenräuber, die den Kaufleuten, die auf die Leipziger Messe ziehen, angekündigt und folgende Prophezeihung aus Luthers Comment. in Gen. Kapit. 42. f. 208 angeführt: es wird Germania vielleicht eine andre Gestalt gewinnen, soll's lang also stehn, denn es wird dermaleinst dazu kommen, daß die vielen Jahrmärkte und die große Ueppigkeit mit dem übermäßigen Bauen, Kleidung, Speise und anderm Gepränge wird niedergelegt werden; aber dies wird nicht geschehen, ohne großen Schaden und Verderben Deutschlands rc. Es muß über Deutschland eine große Plage kommen. Niemand fürchtet Gott, es ist alles muthwillig. Gesinde, Bauern, Handwerksleute, thun jedes was es will rc. und zuletzt:

Sag nun, lieber Leser frei,
geht's nicht nach solcher Prophezei.

In einem nürnberger Schreibkalender auf 1639 ist vermuthlich zu Verstärkung des Eindrucks den die Weissagungen machen sollten, ein schreckliches Luftbild in Holzstich abgedruckt. In dem Judicium astromanticum ist endlich ein Kapitel „von Bestellung der Haus- Feld- und Gartenarbeit,“ freilich auch „nach Beschaffenheit des Mondes.“

Mit welcher Bangigkeit müssen die guten Alten nicht jedes Jahr den neuen Kalender in die Hände genommen haben!

Sen-

Sentenzen und Einfälle.

So wie das Erröthen macht, daß man zuweilen eine feile Dirne für ein tugendhaftes Frauenzimmer hält: so läßt die Bescheidenheit oft einen Thoren für einen vernünftigen Mann halten.

* * *

Was Cicero vom Kriege sagt, kann man auch auf das Disputiren anwenden; es sollte nehmlich immer so geführt werden, daß der einzige Endzweck desselben Frieden wäre. Aber in der Regel gleicht ein wahres animal disputax einem wahren Jäger, und dem ersten liegt so wenig an der Wahrheit als dem andern am Hasen.

* * *

Der größte Vortheil, den man davon hat, von der Welt für witzig gehalten zu werden, ist, daß man dadurch eine gewissere Freiheit erhält den Narren zu spielen.

* * *

Wenn sich zwei Menschen über die Wahl eines Dinges bekomplimentiren: so bekommt gewöhnlich jeder das, was ihm am wenigsten gefällt.

* * *

Der gesellschaftliche Karakter, welcher gewöhnlich für angenehm gehalten wird, ist aus Falschheit und Höflichkeit zusammen gesetzt.

* * *

Viele Menschen würden mehr in der Unterhaltung gefallen, wenn sie sich nicht bemühten, in einer Stunde alles zu sagen, was sie in mehrern Jahren gelernt haben.

Die Glückseligkeit vieler Menschen ist nichts, wenn sie nicht gekannt und sehr wenig, wenn sie nicht beneidet wird.

*　　　*
*

Keine Freundschaft kann lange dauern, in welcher man sich nicht auf beiden Seiten viele Fehler vergiebt.

*　　　*
*

Die Natur sagt niemals: Sey nicht arm; noch weniger: Sey nicht reich; aber sie schreit laut: Sey unabhängig.

*　　　*
*

Man kann sagen, daß die Gesellschaft aus zwei Klassen zusammen gesetzt ist, nehmlich aus solchen, die mehr zu essen als Appetit haben, und aus solchen, die mehr Appetit als zu essen haben.

*　　　*
*

Für Denkende ist die Welt ein Lustspiel, für Fühlende ein Trauerspiel.

*　　　*
*

Die Geschichte ist ein Roman auf Fakta gegründet.

*　　　*
*

Kinder lesen Fabeln als Geschichte, Philosophen die Geschichte als Fabeln.

*　　　*
*

Alles im Leben ist zufällig, selbst die Geburt. Nichts ist gewiß als der Tod und doch leben die Menschen, als wenn es das einzige Ungewisse wäre.

*　　　*
*

Mit wenigem zufrieden zu seyn und dieses wenige durch nützliche Industrie zu sichern, ist die einzige sichere Methode unabhängig zu seyn. Beide Punkte müssen zusammen treffen; denn selbst die geringsten Bedürf-

nisse

nisse des Lebens, können nicht durch uns selbst ohne Industrie befriedigt werden, noch kann diese Eigenschaft allein Zufriedenheit schaffen.

* * *

Um die Menschen richtig zu beurtheilen, müssen wir die Vorurtheile ihrer Zeiten übersehen.

Der Abend.

Stiller Abend, wann dein liebliches Roth noch strahlt,
und die Berge mit Gold königlich überstreut,
Käfer munter noch schwirren,
und noch traulich das Heimchen zirpt.

O dann wall ich entzückt, Ruh in der freien Brust,
zu der lachenden Flur dort am romantischen
See, und träume versunken
in die Schönheit der Frühlingswelt:

Selig träum ich und schaff', hoher Gefühle voll,
mir ein edler Geschlecht, welches sich brüderlich
küßt, und herzlich gleich einem
Kind am liebenden Schöpfer hängt.

Wann der silberne Mond lieblich in stiller Pracht
dann allmählich sich hebt hinter dem Fichtenwald,
stürz' ich hin, und des Dankes
Flamme lodert zum Himmel auf!

Kapf.

Auflösung des Silbenräthsels S. 576.

Darius, Arius, Urias, Uri, As.

Auflösung des Räthselspiels.

Feige, feig, Feie, ei!

Erstes Räthselspiel.

Drei Silben nennen einen Vogel
in unsrer Mundart, merke wohl; 1)
Die erste Silbe tadelt ein Getränk,
das uns deshalb nicht mehr erquickt; 2)
die zweite drücket und beschwert, 3)
und ohne eins ist es ein Theil des Baumes. 4)
Die letzten Silben flieht die Tugend, 5)
und ohne Kopf blühn sie in Gärten. 6)
Die letzte Silbe nennet im latein
dir eine heilge Zahl. 7) Wähl aus den Zeichen
dann hast du eine Münze 8) eine Zeit,
die nächste jedem und die wichtigste, 9)
ein langes Festkleid, 10) einen heil'gen Ort, 11)
ein Speis- und Trank-Gefäß, 12)
was manche Wunde schützt, 13)
dann eine hurtige Bewegung, 14)
und den bequemsten, nöthigsten Behälter,
und doch bei denen, die nicht zum Erwerben,
nur Haus zu halten sind bestimmt,
bald durch die Mode weggebannt! 15)

Zweites Räthselspiel.

Versetz den Führer, 1) so werd' ich geführt, 2)
doch nie so wie fünf Staben zeigen. 3)
Vier nennen dir den nächsten Ort 4)
und drei ein Thier das jeden Hirten flieht. 5)

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Ruinen auf dem Pröditzberge

